

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 47

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichtsfälschung

Dass das Münchner Oktoberfest zum grösseren Teil im September stattfindet, weiss jeder Mensch, der so kultiviert ist, dass er das Bier als Kulturträger betrachtet. Die russische Oktoberrevolution hinwiederum wurde im November abgehalten. Nun gut, das sind Ausländer, und die spinnen ja bekanntlich. Viel schlimmer aber – und hier umwölkt sich die Stirn des rechtenden Berners – gehen die Zürcher mit den Daten um. Was sie sich erlauben, grenzt an Geschichtsfälschung.



Man stelle sich vor, ich würde die kühne Behauptung aufstellen, das Sechseläuten finde alljährlich am 22. Februar statt. Man würde sich an den Kopf greifen, und das mit Recht. So etwas tut ein rechter Eidgenosse seinen Mitgedenken nicht an.

Aber was sagen Sie nun zu Folgendem: In der «Neuen Zürcher Zeitung» (ich wiederhole: in der NZZ) vom 18. Oktober 1977 fand der verblüffte Leser ein Bild, das Zwiebeln enthielt. Und darunter stand wortwörtlich geschrieben: «Zwiebeln als Vorboden des Zibelemärits», der Anfang November in Bern stattfindet.» Bitte, ich übertreibe nicht; so stand es in der NZZ vom 18. Oktober 1977, Seite 5! Ein ganzes Jahr lang habe ich mich nun gefragt, was da wohl zu tun sei, um diese Sache richtigzustellen. Ich bin kein Jurist, aber auch als einfacher Bürger mache ich mir so meine Gedanken über Irreführung der Öffentlichkeit, üble Nachrede und dergleichen. Bern ist freilich nicht mehr die stolze Republik von 1798, aber das heisst noch lange nicht, dass jeder Zeitungsbildlegendenschreiber sich das Recht herausnehmen darf, Unwahrheiten über die Bundesstadt drucken zu lassen. Wir sind auch Menschen, und das müssen wir uns nicht gefallen lassen. Lebten wir im 15. Jahrhundert, wären wir längst ausgezogen gen Zürich und hätten die Stadt in Schutt und Asche gelegt, die Männer erschlagen und die Weiber entführt. Aber heute sind wir nicht mehr so. Heute sind wir zivilisiert. Darum begnüge ich mich mit einem verbalen Protest. Und dieser lautet: Der Zibelemärit findet nicht Anfang November statt, sondern immer am vierten Montag im November.

Europameister

Ein Berner ist Europameister im Discomarathon geworden. Bei



Ein Berner namens Fredy Kern

der hatte junge Mädchen gern
und pflegte diesen gern zu schmeicheln
und, wenn es ging, sie gar zu streicheln.

Frau Kern, statt ihn darob zu hassen,
nahm sein Getue recht gelassen
– vor allem, weil der Auserwählte
schon neunundachtzig Jahre zählte.

diesem Sport muss man eine Schallplatte auflegen, sie abspielen und, wenn sie abgespielt ist, wegnehmen und eine neue Platte auflegen, und das so lange wie möglich.

Der neue Europameister Hans M., der sich Hans «John» M. nennt, hat dies 132 Stunden lang getan, im Restaurant Bierhübeli, und dazu über eine Stange Zigaretten geraucht. Eine Berner Tageszeitung hat ihm dafür zwei Bilder und 45 cm Textspalte gewidmet, während sich die Feuerwehr, die ihre Leistungsfähigkeit an einer eindrücklichen Hauptmusterung bewiesen hatte, in der gleichen Nummer mit zwei Bildern und 12 cm Textspalte begnügen musste.

Aber eben: die Feuerwehr, die vergangenes Jahr zu 2507 Hilfeleistungen ausgerückt ist (macht

pro Tag rund siebenmal), leistet zwar vieles, aber nie 132 Stunden hintereinander. Darum kommt sie nie ins «Buch der Rekorde» wie der Hans «John» M. Dieser, von einem Reporter nach seiner Motivation (so nennt man doch heute die Beweggründe?) gefragt, erklärte, er habe «sich und der Welt beweisen wollen, zu welchen geistigen und körperlichen Leistungen er fähig sei».

Das wissen wir jetzt also.

Form und Inhalt

In der Morgenfrühe des 19. Oktobers wütete oben an der Monbijoustrasse ein Grossbrand und lieferte damit der Presse eine brand-neue Sensation aus Bern. «Heisser Hirschengraben» schrieb die «Schweizer Illustrierte» und verlegte damit den Brand um des Stabreims willen etwas nach Norden. Und in der Bildlegende legte sie einem wackeren Feuerwehrmann, der sich beim Kampf mit den Flammen mit dem Fuss in einem Vogelkäfig verfangen hatte, die kernigen Worte in den Mund: «Die Voguchrätze hett mir fasch s Läbu gchoschtet!», während der Kommandant der Feuerwehr gesagt haben soll: «Mir wartet uf dr nächschi Aaschlag.»

Ich muss hier festhalten, dass die beiden Zitierten unbescholtenen Männer sind, die nie in ihrem «Läbu» einen solchen Bastard-Dialekt sprechen, selbst dann nicht, wenn sie von einem Reporter bei ihrer lebenswichtigen Arbeit gestört werden. Der

geneigte Leser aber fängt sich allbereits an zu fragen, wie es bei solcher Verfälschung der Form wohl mit der Glaubwürdigkeit des Inhalts bestellt sei.

*

PS. für Lernbeflissene. Die beiden Aussagen müssten lauten: «Die Voguchrätze het mer fasch ds Läbe gchoschtet» und «Mir warten ufe nächschi Aaschlag» – vermutlich auf den nächsten Anschlag eines Zürchers auf das Berndeutsche.

Nächtlicher Geisterzug

Am Abend des 25. Oktobers fuhr ich um 19.50 Uhr nichtsahnend die Schosshaldenstrasse hinauf, als ich im Rückspiegel plötzlich ein rasch näherkommendes, zuckendes Blaulicht wahrte. Gemäss Artikel 27 des Bundesgesetzes über den Strassenverkehr hielt ich sofort am Strassenrand an. Gleich darauf jagte ein Geisterzug an mir vorbei: Motorrad mit Blaulicht, Polizeiwagen, dunkle Limousinen, wieder Blaulicht. Kein Brand also, kein medizinischer Notfall, keine Verbrecherjagd. Was also? Artikel 16 der Verordnung über die Strassenverkehrsregeln sagt doch, dass die besonderen Warnsignale der Feuerwehr, der Sanität und der Polizei nur bei dringlichen Fahrten verwendet werden dürfen! War diese Fahrt dringlich?

Anderntags las ich in der Zeitung, der Befehlshaber des schwedischen Heeres sei in Bern zu Gast. Ich vermute, dieser sei in einem der Wagen gesessen. Ob er wohl mit einem geplatzten Blinddarm in die Klinik Sonnenhof oder nur mit leerem Magen in eine Landbeiz geführt wurde?

Bei der Laubeggkreuzung war die Lichtsignalanlage auf Gelb blinken geschaltet, und ein Polizist gab der rasenden Kolonne den Weg frei.

Bis es für mich endlich Grünlicht gab, schluckte ich mehrmals leer und gab mir Mühe, die Berechtigung einer solchen Polizeiaktion in einem demokratischen Staat zu sehen.

Es gelang mir nicht.

Transparenz

Im Murifeld haben todesmutige Helden im Schutze der Dunkelheit und unter Verwendung einer Farbsprühdose die kühnen Worte «Polizeistaat – Pfui Teufel!» an eine Hauswand geschrieben. Und damit keine Unklarheiten entstehen und man gleich weiss, wo dieser teuflische Polizeistaat zu finden ist, malten sie dahinter einen Hammer und eine Sichel.

**berner
oberland**

Lenk i. S.

Will man auch in späteren Jahren störungsfrei durchs Leben fahren muss man, um zu reüssieren, stets den Wagen tüchtig schmieren.

Sport- und Badekurort (neues Kurzentrum mit Mineralschwimmbad)

Verkehrsbüro 3775 Lenk
Tel. 030 / 3 15 95